

Ökumene und interreligiöse Lernprozesse

Für die Arbeit des ÖRK wichtig und für die ökumenische Bewegung elementar sind interreligiöse Lernprozesse. Pfarrerin Dr. Simone Sinn ist Dozentin für ökumenische Theologie am Ökumenischen Institut in Bossey und koordiniert dort den interreligiösen Sommerkurs. Sie ordnet ihn ein in die ökumenische Landschaft und führt uns seine Exemplarität vor Augen.

Im kommenden Jahr wird der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) ein wichtiges Jubiläum feiern: Das ÖRK-Programm „Interreligiöser Dialog und Kooperation“ blickt dann auf 50 Jahre intensive Arbeit zurück. Im Jahr 1971 etablierte der ÖRK Zentralausschuss dieses Programm unter dem Namen „Dialogue with People of Living Faiths and Ideologies“.¹ Es war ein Meilenstein, dass der Frage nach den Beziehungen zu Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen nun ein eigener Arbeitsbereich gewidmet wurde.

Die Perspektiven und Leitlinien für den interreligiösen Dialog, die hier entwickelt werden, waren und sind für viele Mitgliedskirchen ein wichtiger Referenzpunkt in der interreligiösen Arbeit vor Ort.² Der ÖRK hat Pionierarbeit im interreligiösen Feld geleistet: Es wurden Tagungen mit hochrangigen Vertreterinnen und Vertretern anderer Religionsgemeinschaften aus aller Welt organisiert. Durch seine Arbeit in diesem Bereich wurde dem ÖRK eine beachtliche Glaubwürdigkeit von Menschen aus anderen Religionsgemeinschaften zuerkannt. Solches Vertrauen ist von großer Bedeutung. Zugleich wurden Tagungen mit Mitgliedskirchen vor Ort veranstaltet, in denen konkrete Chancen und Herausforderungen im Zusammenleben an der Basis im Mittelpunkt standen. So wurde der interreligiöse Dialog und der innerkirchliche Dialog immer wieder in Beziehung gesetzt. Dabei kam und kommt es in der weltweiten ökumenischen Bewegung zu Konflikten und Auseinandersetzungen. Ganz verschiedene lebensweltliche Erfahrungen und historische Erinnerungen der Kirchen treffen aufeinander, unterschiedliche theologischen Perspektiven stehen in Spannung zueinander. Ökumene bedeutet, voneinander zu hören und miteinander zu lernen, und dabei den ganzen bewohnten Erdkreis im Blick zu haben.

Das Verhältnis zu Menschen anderer Religionen war von Beginn der modernen ökumenischen Bewegung an auf der Agenda. Es ist spannend zu beobachten, wie dieses Verhältnis jeweils bei den Weltmissionkonferenzen und Vollversammlungen diskutiert wurde. Dabei wurden die theologischen Fragen nie im luftleeren Raum diskutiert, sondern verschränkten sich mit sozialen und politischen Fragen: Fragen von Mehrheits- und Minderheitsverhältnissen im Spannungsfeld von Religion und Staat, Religion und Kolonialismus, Religion und Rassismus. Die ökumenische Bewegung war und ist mitten drin in dieser (selbst)kritischen Auseinandersetzung mit Macht und mit Gewalt. Das Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung drängt danach, mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit zusammenzuarbeiten. Doch wie ist das möglich, wenn die Religionsgemeinschaften über weite Teile ihrer Geschichte sich in Abgrenzung voneinander definiert haben und einander feindselig gesinnt waren? Diese Abgrenzung wurde nicht selten durch eine Mischung aus theologischen Überlegensansprüchen und dem Bedürfnis nach Absicherung gegen eine latente sozio-politische Bedrohung durch den anderen legitimiert.

Wer sich auf den Weg interreligiöser Lernprozesse im ökumenischen Horizont begibt, tut gut daran, sich dieser Komplexität zu stellen, mit analytischer Klarheit und mit dem inneren Kompass einer dialogischen Haltung. Dies wird in den *Ökumenischen Erwägungen zum Dialog und zu den Beziehungen mit Menschen anderer Religionen* (2003) explizit thematisiert: „Interreligious dialogue cannot shy away from recognising the effects of uneven power relations and the impact of mutual perceptions, no matter how distorted they are.“³ Gerade angesichts der Machtasymmetrien und verzerrten Wahrnehmungen gilt es, ein Ethos des Dialogs zu etablieren, das diese Dynamiken wahrnimmt, ohne ihnen zu erliegen: „Dialogue must be a process of mutual empowerment, not a negotiation between parties who have conflicting interests and claims. Rather than being bound by the constraints of power relations, partners in dialogue should be

empowered to join in a common pursuit of justice, peace and constructive action for the good of all people.”⁴. Das ÖRK-Dokument führt aus: Dialog ist kein Selbstzweck, sondern zielt darauf ab, Glauben zu vertiefen, Hoffnung zu stärken, Beziehungen zu gestalten, Kontextualität zu verstehen, gegenseitige Achtung zu kultivieren, die Integrität von Traditionen zu respektieren, die Partizipation und Zusammenarbeit aller zu ermöglichen.⁵ Diese Richtungsanzeige für den interreligiösen Dialog spiegelt zentrale Grundanliegen der ökumenischen Bewegung wider.

Veränderungen des interreligiösen Feldes im 21. Jahrhundert

Im Vergleich zu 1971, dem Jahr als der ÖRK den interreligiösen Arbeitsbereich institutionell etablierte, hat sich das interreligiöse Feld deutlich verändert. Viel mehr Menschen sind ehrenamtlich und hauptamtlich in diesem Bereich aktiv, zahlreiche neue interreligiöse Netzwerke und Organisationen haben sich gebildet, neue Partnerschaften wurden etabliert, lokal, regional und international. Die Erfahrungen und Expertise in diesem Feld hat sich verbreitert und vertieft, das spiegelt sich auch in den jüngsten kirchlichen Texten über interreligiöse Beziehungen.⁶ Im akademischen Bereich, in Forschung wie Lehre, gibt es neue Möglichkeiten, Theologie und religionsbezogene Wissenschaften im interreligiösen Horizont zu intensivieren.

Die Veränderungen finden überdies nicht nur unter den religiösen Akteuren selbst statt, sondern auch bei nicht-religiösen Akteuren, die die Bedeutung interreligiöser Zusammenarbeit hervorheben. Dies zeigt sich auf der internationalen Ebene in verschiedenen Organisationen der UNO, die gegenüber religiösen Akteuren lange zurückhaltend waren, um die eigene Neutralität nicht zu gefährden. Seit einigen Jahren sind sie nun explizit an der Zusammenarbeit mit religiösen Akteuren im Rahmen von interreligiösen Kooperationen interessiert. Das Hohe Flüchtlingskommissariat der UNO in Genf organisierte 2012 beispielsweise eine hochrangige Tagung zum Thema „Faith and Protection“.⁷ Daraus ging die interreligiöse Erklärung „Welcoming the Stranger. Affirmations for Faith Leaders“ hervor, und intensivierte die Kooperation mit religiösen Akteuren im Bereich Schutz von Geflüchteten.⁸

Daneben gibt es neue interreligiöse Koalitionen im Themenfeld Religion und Entwicklung, die sich im Umfeld der Agenda 2030 vor allem auf die *Sustainable Development Goals (SDGs)* beziehen. Der jüngste Bericht der *UN Interagency Task Force on Religion and Development* zeigt auf, welche konkreten Initiativen es derzeit gibt.⁹ Im International Partnership on Religion and Sustainable Development (PaRD) wirken staatliche Akteure verschiedener Länder und religiöse Entwicklungsorganisationen zusammen.¹⁰ Das Sekretariat von PaRD hat seinen Sitz in der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in Bonn. Im Auswärtigen Amt gibt es seit wenigen Jahren ein Referat zu „Religion und Außenpolitik“; es schreibt: „Das Auswärtige Amt möchte das konstruktive Potenzial von Religionsgemeinschaften stärken. Zu diesem Zweck wird ein internationales und interreligiöses Netzwerk von Religionsvertreterinnen und -vertretern gepflegt. Im Mai 2017 und im Juni 2018 bildeten Konferenzen im Auswärtigen Amt in Berlin den Auftakt für den Aufbau eines globalen Netzwerkes von Religionsvertreterinnen und -vertretern, die sich in ihren Ländern und Gemeinschaften für Frieden einsetzen.“¹¹

Darüber hinaus gibt es Initiativen in anderen Staaten, die vielleicht weniger bekannt sind: In Kasachstan hat Präsident Nursultan Nazarbayev 2003 zum ersten Mal zum *Congress of Leaders of World and Traditional Religions* eingeladen, der dann im Turnus von drei Jahren weitergeführt wurde.¹² Von Saudi-Arabien ging 2012 die Initiative zur Etablierung von KAICIID (King Abdullah bin Abdulaziz International Centre for Interreligious and Intercultural Dialogue) aus.¹³ In diesen wenigen Beispielen wird deutlich, dass sich auf dem interreligiösen Feld neue Akteure bewegen. Die politische Dimension von interreligiösen Beziehungen tritt damit deutlich in den Fokus. Wie ist das zu beurteilen?

Einerseits ist dies zu begrüßen, denn es zeigt, dass das interreligiöse Gespräch als gesellschaftlich relevant wahrgenommen wird und kann so Gestaltungskraft entfalten. Wenn beispielsweise eine interreligiöse Koalition sich bei den Verhandlungen bei der Klimakonferenz 2015 in Paris für möglichst weitgehende Verpflichtungen einsetzt, ein interreligiöses Netzwerk sich gemeinsam für Religionsfreiheit engagiert oder eine interreligiöse Initiative für die Überwindung von Gewalt gegen Frauen aktiv wird. Wenn solches

Engagement gemeinsam geschieht, dann wird deutlich, dass es nicht um partikulare Gruppeninteressen geht, sondern um das Gemeinwohl. Andererseits steht mit den zahlreichen nicht-religiösen Akteuren im interreligiösen Feld immer auch die Frage im Raum, welches handlungsleitende Interesse hier im Spiel ist. Wenn der Fokus ganz darauf gerichtet ist, bestimmte programmatische Forderungen durchzusetzen, bleibt dann noch Raum für gemeinsame interreligiöse Lernprozesse?

Der ÖRK Generalsekretär bzw. die Kollegen aus dem Arbeitsbereich interreligiöser Dialog werden in zahlreiche neue Netzwerke eingeladen. Sowohl die Expertise des ÖRK in diesem Feld ist von Belang, als auch seine breite weltweite Mitgliederbasis. Der ÖRK wirkt an dem weitverzweigten Geflecht von interreligiösen Kooperationen mit und bringt darin sein über viele Jahrzehnte gewachsenes Verständnis von Dialog ein. Wichtig ist auch, dass in den letzten Jahren die Zusammenarbeit mit dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog verstetigt wurde. Es gab mehrere gemeinsame Veranstaltungen und 2019 wurde das Dokument „Education for Peace in a Multi-Religious World. A Christian Perspective“ veröffentlicht.¹⁴

Gerade angesichts dessen, dass das interreligiöse Feld von neuen Akteuren mit ihrer je eigenen Agenda bespielt wird, zeigt sich das, was die ökumenische Bewegung als ihr eigener Schwerpunkt einbringen kann: Das tragende Fundament für interreligiöse Beziehungen sind gemeinsame interreligiöse Lernprozesse. Das klingt so selbstverständlich, ist es aber nicht.

Im 21. Jahrhundert sind Religionsgemeinschaften angefragt, gemeinsam Orientierung, Perspektive und Motivation für die Überwindung von drängenden Herausforderungen wie Ungerechtigkeit und Armut, Gewalt und Klimanotstand zu geben. Dabei stoßen gerade die interreligiösen Initiativen auf Resonanz, denen es gelingt, inhaltliche Stellungnahmen mit gemeinsamem Engagement im Handeln zu verbinden. Anders gesagt: Wenn die programmatische Arbeit mit der Beziehungsarbeit Hand in Hand geht. Interreligiöse Stellungnahmen können dann relevant und einflussreich werden, wenn sie die Glaubensressourcen der verschiedenen Religionsgemeinschaften so zum Ausdruck zu bringen, dass Gläubige darin Eigenes wiederfinden und Anderes entdecken, und so Verknüpfungen erkennbar werden, die das gemeinsame Engagement stärken.

Charakteristisch für die interreligiöse Arbeit des ÖRK ist, Gelegenheiten für interreligiöse Lernprozesse zu bieten. Dies will ich exemplarisch an dem interreligiösen Sommerkurs zeigen, der seit 2007 in Bossey veranstaltet wird.

[Interreligiöser Sommerkurs am Ökumenischen Institut in Bossey](#)

Das Ökumenische Institut in Bossey bringt seit seiner Gründung 1946 junge Menschen aus verschiedenen christlichen Konfessionen und Kulturen zusammen, um gemeinsam Ökumene zu studieren. Ein zentrales Prinzip der Bildungsprozesse in Bossey ist, dass Menschen zusammen unter einem Dach leben, miteinander studieren und gemeinsam Andachten feiern. Dies ermöglicht, dass Studierende sich nicht im abstrakten Sinne als „Repräsentanten“ einer anderen Konfession wahrnehmen, sondern als Menschen mit je eigener Persönlichkeit, die von bestimmten Traditionen, Kulturen, sozio-ökonomischen Verhältnissen geprägt wurden. Das macht das ökumenische Lernen zugleich komplexer und einfacher: Komplexer, weil immer zugleich viele verschiedene Dimensionen mitschwingen; einfacher, weil der Dialog immer konkret ist: konkrete Personen mit konkretem Gesicht und Geschichte sprechen miteinander.

Als 2007 ein neuer internationaler interreligiöser Sommerkurs geschaffen wurde, der sich schwerpunktmässig an junge Menschen aus Judentum, Islam und Christentum richtet, sollte dies denselben Prinzipien ökumenischen Lernens folgen, die für Bossey charakteristisch sind. Junge Menschen im Alter von 20 bis 35 Jahren aus ganz verschiedenen kulturellen Kontexten kommen ans Ökumenische Institut, um dort zusammen zu leben und zu lernen. Wenn beispielsweise ein orthodoxer Christ aus Serbien mit einer evangelischen Christin aus Simbabwe zusammen mit einer Muslimin aus Ägypten und einem Juden aus den USA über die Rolle von Religion in der Gesellschaft und ihr eigenes Glaubensverständnis diskutieren, zeigt sich die Vielschichtigkeit interreligiöser Bezüge.

Von Anfang an war klar, dass das Institut jüdische und muslimische Dozentinnen und Dozenten einlädt, damit die Studierenden aus erster Hand von anderen Religionen und über andere Religionen lernen können. Zweitens war klar, dass das Institut den Kurs nicht alleine verantwortet, sondern mit einer jüdischen und einer muslimischen Partnerorganisation aus Genf gemeinsam. Inzwischen ist der interreligiöse Kurs wie auch die anderen Bossey Kurse an der Universität Genf akkreditiert und die Studierenden bekommen ein *Certificate of Advanced Studies – Interreligious Studies* mit 10 ECTS.

Neben dem Bestreben um die akademische Qualität war eine weitere wichtige Frage, wie Lernprozesse im Blick auf die geistliche Dimension der jeweiligen religiösen Traditionen gestaltet werden können. Inzwischen haben sich dazu drei wichtige Säulen als Teil des Kursprogramms etabliert. Morgens findet ein *Spiritual Sharing* statt, in dem Studierende selbst von der Gebets- und gottesdienstlichen Tradition ihrer Religionsgemeinschaft erzählen. Dies soll bewusst eine Mischung aus Information und persönlichem Zugang sein. Eine Tradition steht im Mittelpunkt, die anderen hören zu und fragen nach. Als zweites gibt es dann *Scriptural Reasoning*, bei dem die Studierenden in Kleingruppen gemeinsam je eine Passage aus Tora, Bibel und Koran lesen. Hier sind alle Studierenden miteinander im Gespräch und beziehen sich gemeinsam auf die Texte. Wenn die Studierenden gemeinsam heilige Texte aus ihren Traditionen lesen, entsteht ein neuer Horizont, in dem Gemeinsamkeiten und Differenzen ausgehandelt werden. Drittens besuchen wir alle zusammen in Genf einen jüdischen Gottesdienst, ein muslimisches Freitagsgebet und einen christlichen Gottesdienst und sind danach mit Mitgliedern der jeweiligen Gemeinde in Gespräch. So wird in diesem interreligiösen Kurs die spirituelle Dimension zugleich im Modus der Gastfreundschaft und im Modus des Dialogs miteinander erkundet.

Der sechswöchige Intensiv-Kurs ermöglicht jungen Frauen und Männern aus Christentum, Judentum und Islam Kompetenzen im Umgang mit religiöser Vielfalt zu entwickeln und zu vertiefen. Der Kurs besteht aus drei Wochen Fernstudium und einer dreiwöchigen Studienphase vor Ort in Bossey.

Der interreligiöse Kurs findet jährlich statt, mit dem langfristigen Ziel, ein internationales Netzwerk von jungen Multiplikatoren aufzubauen, die in ihrem jeweiligen Kontext aktiv zum interreligiösen Dialog und zur Zusammenarbeit beitragen. Das Thema des Kurses 2019 war „Engaging for just and participatory societies - belongingness in Judaism, Christianity and Islam“.¹⁵ Das Themenfeld „Zugehörigkeit – Gerechtigkeit – Partizipation“ hat engagierte Diskussionen hervorgerufen und die Studierenden haben mit großem Interesse erkundet, wie dies in den jeweiligen heiligen Schriften thematisiert wird.¹⁶

Die Erfahrung des interreligiösen Sommerkurses in Bossey zeigt: Für konstruktive interreligiöse Lernprozesse ist es von zentraler Bedeutung, die soziale, die kognitive, die emotionale und die spirituelle Ebene miteinander zu verknüpfen. Als Teil des Kursprogramms reflektieren und dokumentieren die Teilnehmenden ihre Erfahrungen und Einsichten im Verlauf des Kurses. Sie entwickeln Ideen und Perspektiven für interreligiöse Zusammenarbeit in ihrem jeweiligen Kontext.

Interreligiöse Beziehungen von Beginn an auf der ökumenischen Agenda

1971 wurde der interreligiöse Dialog zu einem eigenen Arbeitsbereich im ÖRK, vieles hat sich seitdem weiterentwickelt. Gerade die Dimension interreligiösen Lernens hat sich im Geflecht interreligiöser Beziehungen weltweit als ein wichtiger Beitrag der ökumenischen Bewegung erwiesen.

Es ist gut, sich daran zu erinnern, wie der interreligiöse Arbeitsbereich im ÖRK entstanden ist. Die moderne ökumenische Bewegung als eine weltweite Bewegung hatte das Verhältnis zu Menschen anderer Religionen von Anfang an im Blick. Bereits die Weltmissionskonferenz in Edinburgh im Jahr 1910 thematisierte diese Frage, wenn auch im begrenzten Rahmen. Mehr Raum bekam sie bei der folgenden Weltmissionskonferenz in Jerusalem 1928. Die Schlussbotschaft dieser Konferenz ist geprägt von einem christologischen Grundduktus und sie enthält Wertschätzung gegenüber Nicht-Christen: „We welcome every noble quality in non-Christian persons or systems as further proof that the Father who sent His Son into the world, has nowhere left Himself without witness.“¹⁷ In den nachfolgenden Sätzen wird dies konkretisiert, in dem je ein Aspekt aus dem Selbstverständnis von Islam, Buddhismus, Hinduismus,

Konfuzianismus und säkularen Weltanschauungen wertschätzend hervorgehoben wird. Diese beachtliche Passage, in Verbindung mit anderen Veröffentlichungen, die anderen Religionen mit einer gewissen Offenheit begegneten, löste Kritik und Gegenreaktionen aus.

Die nächsten Jahre waren dann von heftigen Auseinandersetzungen um die theologische Einordnung anderer Religionen geprägt. Auf der dritten Weltmissionskonferenz in Tambaram im Jahr 1938 stand die Sicht des holländischen Missiologen Hendrik Kraemer, der den Grundlinien Karl Barths zu dieser Zeit folgte, im Mittelpunkt. Kraemer betonte die radikale Diskontinuität zwischen der Offenbarung des Evangeliums einerseits und religiösen Traditionen andererseits. Auch wenn es einzelne andere Stimmen aus Asien gab, so blieb dies der dominante Diskurs in der ökumenischen Bewegung bis in die 1960er Jahre.

Der Diskussion bekam eine neue Dynamik bei einer Tagung in Kandy (Sri Lanka) im Jahr 1967. Der anglikanische Geistliche Kenneth Cragg forderte in seinem Vortrag „Die Glaubwürdigkeit des Christentums“ nachdrücklich dazu auf, sich von der Grundhaltung der Überlegenheit und der Betonung der totalen Andersartigkeit des Evangeliums gegenüber den Religionen zu verabschieden. Sein zentrales theologisches Argument war die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus: „ ‚... und Mensch geboren‘, sagt das Glaubensbekenntnis: nicht ‚als Jude, Grieche oder Weißer geboren‘. Wenn unser Evangelium jedoch so zu verstehen ist, daß das ‚Menschsein‘, an dem bereits alle teilhaben, von Christus, der darin eingegangen ist, erleuchtet ist, und wenn wir wissen, daß Er in das kam, was nirgends wesentlich fremd und überall das Nämliche ist, dann müssen wir unsere Theologie in diesem Sinne neufassen.“¹⁸.

Die Tagung hatte durch den Vortrag von Cragg einen entscheidenden Impuls bekommen, zugleich war sie in einer weiteren Hinsicht bedeutsam: Die Teilnehmenden kamen sowohl aus evangelischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen, als auch aus der römisch-katholischen Kirche. Die katholische Mitwirkung stand im Zeichen des Neuaufbruchs durch das Zweite Vatikanische Konzil. Die Erklärung von der Tagung in Kandy ist ein starkes Plädoyer für ein „Leben im Dialog“, denn Christen seien dazu berufen, ein Leben im Dialog sei Verantwortung und Privileg. Der christologische Horizont wird als theologische Begründung des wechselseitigen Hörens entfaltet: „Wir glauben, daß Christus gegenwärtig ist, wenn immer ein Christ in einen aufrichtigen Dialog mit jemand anderem eintritt. Der Christ vertraut darauf, daß durch den Nächsten Christus selbst zu ihm sprechen und, umgekehrt, Christus durch ihn zu dem anderen sprechen kann.“¹⁹ Wie oft in den ÖRK-Texten zum interreligiösen Dialog so wird auch hier die lebendige Gottesbeziehung und die lebendige Beziehung zum religiös Anderen miteinander verwoben. Es geht nicht um abstrakte theologischen Setzungen a priori, sondern um die Möglichkeit, dass das interreligiöse Gespräch eine geistliche und theologische Offenheit bereithält, die zum Weiter-Lernen ermutigt. In nachfolgenden Texten wurde dies trinitisch weiterentwickelt.²⁰

Interreligiöse Lernprozesse in der weltweiten Ökumene haben eine große Aktualität und zugleich eine historische Tiefendimension. In Vorbereitung auf die Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe 2022 werden interreligiöse Beziehungen eine wichtige Rolle spielen.

Autorin:

Pfarrerin Dr. Simone Sinn ist Dozentin für ökumenische Theologie am Ökumenischen Institut in Bossey. Sie koordiniert dort den interreligiösen Sommerkurs und sie ist Managing Editor von *Current Dialogue*.

¹ S. Wesley Ariarajah, „Interfaith Dialogue. Milestones of the Past and Prospects for the Future“, *Current Dialogue - Special Issue of The Ecumenical Review* 71/5 (Dezember 2019), S. 614-627.

² Ökumenischer Rat der Kirchen, *Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien* (Genf, 1979).

³ Ökumenischer Rat der Kirchen, *Ökumenische Erwägungen zum Dialog und zu den Beziehungen mit Menschen anderer Religionen* (Genf, 2003), para 32; online abrufbar unter: www.oikoumene.org

⁴ A.a.O., para 18.

⁵ A.a.O., paras 19-26.

⁶ Exemplarisch seien zwei genannt: Mario Fischer und Martin Friedrich (Hgg.), *Protestant Perspectives on Religious Plurality in Europe. A Study of the Community of Protestant Churches in Europe* (Wien 2019); Evangelical Lutheran Church in America, *A Declaration of Interreligious Commitment: A Policy Statement of the Evangelical Lutheran Church in America* (Chicago 2019) <https://www.elca.org/Faith/Ecumenical-and-Inter-Religious-Relations/Inter-Religious-Relations/Policy-Statement>

⁷ José Riera und Marie-Claude Poirier, „ ‚Welcoming the stranger‘ and UNHCR’s cooperation with faith-based organisations“, *Forced Migration Review* 48 (November 2014), online verfügbar unter: <https://jilflc.com/wp-content/uploads/2020/05/Welcomingthestranger-English-1.pdf>

⁸ <https://www.unhcr.org/protection/hcdialogue%20/51b6de419/welcoming-stranger-affirmations-faith-leaders.html>

⁹ <https://www.unenvironment.org/resources/report/un-interagency-task-force-religion-and-development-annual-report-2019> .

¹⁰ <https://www.partner-religion-development.org/>

¹¹ <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/kulturdialog/religion-und-aussenpolitik>

¹² https://www.akorda.kz/en/national_projects/sezd-liderov-mirovyh-i-tradicionnyh-religii-1

¹³ www.kaiciid.org

¹⁴ https://www.oikoumene.org/en/resources/publications/EducationforPeace_booklet_nocropsFINALweb.pdf

¹⁵ <https://www.oikoumene.org/en/press-centre/news/bossey-students-explore-the-meaning-of-belonging>

¹⁶ <https://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/statement-from-cas-interreligious-studies-students-at-bossey-2019/>

¹⁷ „The Christian Message“, in: *The Christian Life and Message in Relation to Non-Christian Systems*. Report of the Jerusalem Meeting of the International Missionary council March 24th – April 8th, 1928 (Oxford, 1928), S. 490f.

¹⁸ Kenneth Cragg, „Die Glaubwürdigkeit des Christentums“, *Ökumenische Diskussion* Bd. 3 Nr. 2 (1967), S. 69.

¹⁹ „Christen im Dialog mit Menschen anderen Glaubens“ Erklärung der ÖRK Tagung, die vom 27. Februar bis 5. März 1967 in Kandy (Sri Lanka) stattfand, abgedruckt in: *Ökumenische Diskussion* Bd. 3 Nr. 2 (1967), S. 62.

²⁰ World Council of Churches, *Who Do We Say That We Are? Christian Identity in a Multi-Religious World* (Genf, 2016).